

Brigitte Dorst / Christiane Neuen / Wolfgang Teichert (Hg.)

Zwischen Böse und Gut

Vom Umgang mit Urkräften

Mit einem Vorwort von Konstantin Rößler
und Beiträgen von Paul Bishop, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz,
Johanna Haberer, Stefanie Nahler, Christa Nickels, Ingrid Riedel,
Konstantin Rößler

Patmos Verlag

Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft
für Tiefenpsychologie e. V. Stuttgart
Geschäftsstelle: Postfach 701080, D-81310 München

Diesen Band erhalten die Mitglieder der Gesellschaft als Dokumentation über ihre Arbeit. Der Gesellschaft gehören als Mitglieder an: Ärztinnen und Ärzte, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, Psychagoginnen und Psychagogen, Psychologinnen und Psychologen, Pädagoginnen und Pädagogen, Juristinnen und Juristen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, im Heilberuf Tätige. Das Thema der Jahrestagung 2017 war »Zwischen Böse und Gut. Vom Umgang mit Urkräften«. Die Vorträge wurden durch Kurse und Gruppenarbeit vertieft und ergänzt.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: © Svea Anais Perrine / photocase
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-1087-2

Inhalt

Vorwort	7
<i>INGRID RIEDEL</i>	
Der Mensch zwischen Gut und Böse	
Vom Umgang mit Urfragen	9
<i>PAUL BISHOP</i>	
Gestalten des Bösen in C. G. Jungs Rotem Buch	38
<i>KONSTANTIN RÖSSLER</i>	
Das Böse in uns	68
<i>HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ</i>	
Welche Kraft braucht es, um Böses zu vergeben?	99
<i>JOHANNA HABERER</i>	
Macht und Ohnmacht in der digitalen Gesellschaft	124
<i>STEFANIE NAHLER</i>	
Zwischen Sehnsucht nach Verbindung und	
Verzweiflungsaggression in der interkulturellen	
Psychotherapie mit jungen Geflüchteten	139
<i>CHRISTA NICKELS</i>	
Im Steinbruch der Zeit – Versuche, in der Hoffnung zu leben. .	163
Anhang	182
Bildnachweis	182
Kurzbiografien	182

Vorwort

Die Polarität zwischen Böse und Gut, Dunkel und Hell, Fremd und Eigen prägt unsere gegenwärtige Zeit, unsere Gesellschaft, unsere Politik und Kultur in einer Weise, die wir alle kaum noch für möglich gehalten haben und längst überwunden glaubten. Gegensätze, die lange verborgen schienen, tun sich auf, und die Welt scheint rasant zu zerfallen in eine spaltende Projektion unter den Vorzeichen von Gut und Böse. Betrachtet man die Geschwindigkeit, mit der diese Entwicklung in so kurzer Zeit ihren Lauf genommen hat, kommt man kaum umhin, sich Urkräften gegenüberzusehen, die mit ihrer Wucht den Einzelnen wie das Kollektiv erfassen.

»Zwischen Böse und Gut. Vom Umgang mit Urkräften« hieß das Thema der Tagung – zum einen, um nicht selbst in einen spaltenden Umgang mit diesen Kräften zu geraten und eine vereinfachende Weltsicht vom guten Eigenen und bösen Anderen zu bedienen. Zum anderen galt es zu verhindern, die Gegensatzspannung zu nivellieren und zu verharmlosen.

Die mit den Begriffen »Gut« und »Böse« verknüpfte Wertung entspringt unserer menschlichen Perspektive und unserem Bedürfnis nach Orientierung, Sicherheit und Ethik im Sinne des rechten Handelns. Dennoch bleibt diese Kategorisierung immer gebunden an zeitliche, kulturelle und ganz besonders individuelle Faktoren, mit denen wir die Auswirkungen kollektiver, archetypischer Dynamiken einordnen und beurteilen. »Gut« und »Böse« erscheinen daher nicht als archetypische Kräfte an sich – sie sind vielmehr eine, wenn nicht *die* zentrale Kategorie, an der wir das Wirken der Urkräfte erleben und einen Umgang mit ihnen erlernen müssen.

In diesem Sinne sollte auf der Tagung ein möglichst breites Spektrum an tiefenpsychologischen, theologischen, gesellschaftspolitischen und philosophischen Perspektiven zu Wort kommen: eine vielschichtige, vielstimmige, interdisziplinäre, differenzierte und auch kontroverse Auseinandersetzung. Im Zentrum standen

dabei die Fragen: Welche Ängste und Sehnsüchte sind hier am Werk? Welche archetypischen Kräfte von Wachstum und Untergang, Kreativität und Destruktivität, Leben und Tod kommen hier zum Ausdruck? Wie können wir Stellung beziehen, ohne uns mit einem der beiden Pole zu sehr zu identifizieren und selbst einseitig zu werden? Und wie können wir mitten im Sog einer solchen Dynamik einen Ort finden zwischen Böse und Gut – als Individuen, als Kollektiv und als Mitmenschen? Dieser Band dokumentiert die Auseinandersetzung mit diesen und anderen Fragen zu den Polaritäten von Gut und Böse und dem Umgang mit diesen Kräften.

Unser besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Brigitte Dorst und Herrn Pfarrer Wolfgang Teichert, der scheidenden Wissenschaftlichen Leitung. Sie haben gemeinsam mit Frau Dr. Christiane Neuen vom Patmos Verlag über viele Jahre das zuverlässige Erscheinen des Tagungsbands möglich gemacht, der das Gedächtnis der Jahrestagungen und eine wichtige Dokumentation der Arbeit der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie ist.

Konstantin Rößler

INGRID RIEDEL

Der Mensch zwischen Gut und Böse

Vom Umgang mit Urfragen

Leben – der höchste Wert

Als ich mein Thema zum ersten Mal hörte, sprang mich die elementare Frage an: Was soll ein Nachdenken über Gut und Böse als Urkräfte, ein Nachdenken über Feinheiten der Ethik seit Menschengedenken, wenn doch in unserer Zeit das Leben auf dieser Erde als Ganzes, zumal das Überleben von uns Menschen, in Frage steht – wenn wir die Bedingungen, die unser Leben ermöglichen, im Blick auf die Ressourcen in Atmosphäre, in Luft und Wasser, im Blick auf die Erwärmung unserer Erde weiter relativieren oder gar aus den Augen verlieren. Wenn es einen höchsten Wert geben sollte, der den höchsten aller ethischen Einsätze lohnt, eine höchste Urkraft eigentlich diesseits und jenseits von Gut und Böse, wäre es nicht – ich frage uns alle! – das Leben, ja das Leben selbst? (Nach Meister Eckart übrigens ist es der eine wahre Name für Gott: »das Leben selbst« [Meister Eckhart 1979, S. 180].) Wir alle möchten leben. Erfüllt leben natürlich. Aber vor allem einmal: leben! Was dem Leben dient, ihm entspricht, es fördert und entfaltet – Liebe zum Leben, »Biophilie«, wie Erich Fromm diese Einstellung nennt (Fromm 1973, 1989, Bd. VII, S. 331–332) –, entspräche dem tiefsten Bedürfnis aller Lebewesen. Kein überstrenges Über-Ich müsste es einfordern, es entspräche ihrem Lebenstrieb, ihrem Lebenswillen, und alles, was Leben abschneidet, erstickt, verhindert oder gar tötet, und sei es im Krieg – Nekrophilie heißt diese Einstellung bei Erich Fromm (ebd., S. 332–334), Liebe zum Toten –, sie widerspräche diesem Lebenswunsch, ob sie bewusst oder unbewusst eingenommen werden würde. In so manchem widersprechen wir ja unbewusst dem, was wir bewusst zu leben meinen, ein Grundproblem der Ethik.

»Ehrfurcht vor dem Leben« war z. B. Albert Schweitzers Leitmotiv (Schweitzer 2013), zu einer Zeit, die die Atombombe und die wachsende Gefahr einer Umweltkatastrophe noch nicht kannte. Ehrfürchtige Liebe zum Leben blieb auch das Leitmotiv für den Psychologen, Psychotherapeuten und Sozialwissenschaftler Erich Fromm: Er erlebte das NS-Regime, vor dem er, als Jude besonders betroffen, in die USA floh; er erlebte den Zweiten Weltkrieg, den lebensbedrohlichen Kalten Krieg danach, das Gleichgewicht des Schreckens in der gegenseitigen Abschreckung der Atommächte. Und eben doch, eben deshalb: Ehrfurcht vor dem Leben, Liebe zum Leben, die er als höchsten Wert erfuhr und benannte.

Heute erleben wir das neue kriminelle Machtspiel und die Drohgebärden zweier ethisch unreifer Staatsmänner, Donald Trump und Kim Jong-Un, mit der Weltzerstörungsmacht der Atombombe. Kriege dieser Dimension grenzen an die Zerstörung der gesamten Menschheit und ihren Lebensraum und sind ethisch in keiner Weise mehr zu verantworten. Da mag einem Hannah Arendts Wort von 1948 über »Politik und Moral« wieder in den Sinn kommen, das sie zum Gedenken an einen radikalen jüdischen Pazifisten während des Zweiten Weltkriegs, Juda Leon Margos, aussprach. Sie schrieb: »Die alte jüdische Legende von 36 unbekanntem Gerechten, die immer da sind und ohne deren Anwesenheit die Welt in Scherben fiel, sagt letztlich etwas darüber aus, wie notwendig solch »edelmütiges« Verhalten beim normalen Gang der Dinge ist. In einer Welt wie der unseren, in welcher die Politik in einigen Ländern es längst nicht mehr bei anrühenden Seitensprüngen beläßt, sondern eine neue Stufe der Kriminalität erklimmen hat, hat jedoch die kompromißlose Moralität plötzlich ihre alte Funktion, bloß die Welt zusammenzuhalten, verändert und ist zum einzigen Mittel geworden, mit dem die eigentliche Realität – im Gegensatz zu der vom Verbrechen entstellten und im Grunde nur kurzlebigen Faktizität – erkannt und planvoll gestaltet werden kann« (Arendt 1991, S. 68). Und weiter: »Nur diejenigen, die noch in der Lage sind, sich nicht von den Nebelschwaden beirren zu lassen, die aus dem Nichts fruchtloser Gewalt hervortreten

und sich wieder dorthin verflüchtigen, können mit so gewichtigen Dingen wie den ständigen Interessen und der Frage des politischen Überlebens einer Nation betraut werden« (ebd.). Aber wer vermag mit Ethik Wahlen in den USA zu beeinflussen oder so totalitäre Regimes wie das von Nordkorea zu stürzen? Heute noch niemand. Vielleicht nur eine künftige Menschengemeinschaft weltweit, die sich zutiefst bewusst wäre, dass Leben unser höchster Wert ist.

Wenn also Leben das höchste Gut der Menschen ist, dann ist Beschädigung des Lebens von Mitmenschen und auch Mitgeschöpfen das am meisten Abzulehnende. Und dazu gehört auch Töten im Krieg. Die Hemmung beim normalen Menschen, einen anderen zu töten, ist im Grunde riesengroß, auch im Kampf gegen sogenannte Feinde. Eine Forschung an Kindersoldaten, die unter Drohungen dazu gebracht werden, eine Waffe in die Hand zu nehmen, um töten zu lernen, ergibt, dass man sie unter Gewalt und Folterungen zwingen muss, ein Gewehr gegen Menschen zu erheben. Denn Menschen haben, wie in allen Lebewesen, das sogenannte »kooperative Gen« (Bauer 2008) in sich, das Mitmenschlichkeit ersehnt, nicht Unmenschlichkeit. Wenn aber diese Hemmung einmal überwunden ist, bricht bei vielen eine Art Rausch beim Töten aus, ein Machtrausch, der jene überkommen kann, die sich plötzlich als Herren über Leben und Tod anderer erleben. Gottgleich sozusagen, eine Form von Selbsterhöhung, wie auch Erich Fromm es nennt (Fromm 1973, 1989, S. 75): durch Destruktivität, durch Nekrophilie, die vor allem diejenigen überkommen kann, die Selbstwirksamkeit durch schöpferisches Mit-Schaffen, durch ein Mit-Bewirken des Lebens nicht kennen und sich gar nicht vorstellen können. Hierin mag die Faszination des IS liegen, die darin besteht, die gewöhnlichen menschlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten, das normale Menschenmaß, vor allem das eines unbedeutenden Jugendlichen, durch willkürliches Töten anderer Menschen, noch dazu im Namen Allahs, zu transzendieren. Um diese Selbsterhöhung, diesen Machtrausch nicht noch zu verstärken – zumal die Ansteckungsgefahr so groß ist wie grund-

sätzlich beim Suizid –, meinen verantwortliche Journalisten wie z. B. Bastian Berbner in der ZEIT vom 24.08.2017 unter dem Titel »Wir Terrorhelfer«, wir sollten den Berichten über solche narzisstischen Selbstmordattentäter, so entsetzlich sie für alle Betroffenen sind, nicht übergroßen Raum in der Öffentlichkeit einräumen, das vermehre sie nur (Berbner 2017). Allein diese Ansteckung, die sich in einer Form von Messerstecherei zeigt, die man vor einiger Zeit noch gar nicht kannte, ist in diesem Zusammenhang alarmierend.

Gut und Böse als Setzungen des Menschen

Gut und Böse sind für mich, wie wohl für die Mehrheit von uns, keine Urkräfte mehr, wie sie es noch in den dualistischen Religionen, am stärksten vielleicht in der altpersischen Zoroaster-Religion, waren. Aber auch in der christlichen Tradition, die ohne den Teufel nicht auszukommen meinte, gab es gleichsam einen Gegengott, der um die Menschen buhlte, sie zum Schlimmsten zu verführen suchte. Eine humorvoll tiefsinnige Charakterisierung dieses personifiziert gedachten Guten und Bösen wird Hildegard von Bingen zugeschrieben: »Die Engel fliegen immer in Spiralen«, sagt sie, »der Teufel immer geradeaus.«¹

Heute sehen wir, dass Gut und Böse Setzungen und Satzungen des Menschen sind, die auf entsprechenden Erfahrungen des Miteinanders beruhen, gewiss. Darüber gilt es heute nachzudenken, dringender vielleicht als irgendwann zuvor, denn das Miteinanderleben der Menschen, aber auch das Leben überhaupt auf dieser Erde, das auf der Mitverantwortung des Menschen für den Planeten besteht, ist in großer Gefahr. Solange man nur von »dem Bösen« redet, hält man sich übrigens selber heraus. Und wenn man etwas der Wirkung »des Bösen« zuschreibt, hat man selbst eigentlich keine oder nur eine sehr eingeschränkte Verantwortung. Die Vorstellung von »dem Bösen« schränkt die Verantwortung des Menschen eigentlich ein – wobei ich natürlich verstehe, dass das

Tagungsthema aufgrund der weltweiten Gefahr, dass zerstörende Kräfte überhandnehmen könnten, gewählt wurde.

Auch der Einzelne, der nicht an überpersönlich böse Mächte glaubt, sondern die Verantwortung für das Ganze mitspürt und mitträgt, erfährt täglich, dass Einstellungen und Strömungen wie z. B. die Fremdenangst und der Fremdenhass nicht nur auf ganz persönlichen Entscheidungen beruhen, sondern kollektive Strömungen sind, die den Einzelnen mitreißen, mitzerren können, so dass er seine individuelle Entscheidungsfreiheit verliert. Es sind Strömungen, die sowohl in dem individuellen Unbewussten und bestimmten kollektiven Lebenserfahrungen wurzeln als auch im kollektiven Unbewussten. Schon die Angst eines Wüstenstammes vor möglichen Überfällen, wenn Fremde auftauchten, steckt mit darin, zugleich allerdings ist auch die Faszination durch die Fremden und das Fremde nicht wirklich zu unterdrücken.

Wir Teilnehmerinnen und Teilnehmer der diesjährigen Tagung der IGT, die aufgrund dieser aktuellen Thematik auf lebhaftes Interesse gestoßen ist, haben natürlich, auch aus Selbsterfahrung und Psychotherapie, eine Grundentdeckung der Tiefenpsychologie seit Freud, Jung und Neumann längst zur Kenntnis genommen: Wir haben von dem persönlichen und auch dem kollektiven Unbewussten erfahren, die den Einzelnen in seiner Entscheidung in dem Maße unfrei machen können, als er sich dieses gewaltigen Einflusses gerade nicht bewusst ist. Es ist eine Urerfahrung der Menschheit im Überlebenskampf, dass dieser zum einen mit Aggression und Gewalt einhergeht, andererseits aber auch mit Zusammenstehen und Zusammenwirken verbunden ist, dass das Überleben als Einzelner nicht vorstellbar ist ohne den Beistand der anderen.

Aus Sicht heutiger führender Biologen, wie auch des Hirnforschers Joachim Bauer (2008), ist Kooperation schon im Tierreich viel elementarer als das Darwin'sche Kämpfen aller gegen aller. Leben – das muss sich als der höchste Wert herausgebildet haben. Hieraus, durch den Einfluss schöpferischer Leitfiguren und großer Einzelner – Schamanen, Priester, Propheten, Weise –, bildeten sich die jeweiligen Übereinkünfte über Gut und Böse heraus, Verhal-

tensregeln, die sich für das Überleben bewährt hatten: Auf der ersten Stufe noch ganz auf das Kollektiv, auf die Gruppe des Stammes bezogen, wo einer für alle stand und wo man sich durch das Sündenbock-Ritual von Vergehen gegen alle reinigte, wo man Angriffe von außen durch Blutrache und Stammeskriege beantwortete. Auf einer zweiten Stufe der moralischen Entwicklung suchte der Einzelne sodann den Regeln und Ritualen der Gruppe, der er zugehörte, dem Stamm, dem Volk auch persönlich gerecht zu werden, indem ein persönliches Gewissen ausgebildet wurde, das den moralischen Regeln, die, wie er glaubte, gottgegeben, auf alle Fälle vorgegeben waren. Dies geschah oft durch die Unterdrückung von inneren Gegenströmungen – etwa durch strenge Askese –, wodurch das Abgewehrte aber oft eine innere Gegenenergie gewann, gegen die der Einzelne machtlos war. Schuldgefühle, Selbstentwertung, bußfertige Unterwerfung unter Gott, Priesterschaft und Gemeinschaft waren die Folgen. Und auch hier ist, wie bei durchschnittlichen Naturen schon immer, eine Neigung zur Verdrängung des Abzuwehrenden, das nicht zur eigenen Natur zu passen schien, zu verzeichnen, eine gefährliche Mitgift einer Projektionsbereitschaft dieses Abgewehrten auf solche, auf die es besser zu passen schien, sowie die Bekämpfung dieses abgewehrten eigenen Bösen an ihnen. Was hat man den Zigeunern, den Sinti und Roma nicht alles anprojiziert? Was den Juden? Was den Flüchtlingen? – Immer den Fremden!

Erich Neumann: Plädoyer für eine neue Ethik

Erich Neumann, selbst jüdischer Herkunft, als der konsequenteste Weiterentwickler einer tiefenpsychologisch begründeten Ethik, die das Unbewusste einbezieht, verlangt um 1943 eine neue Ethik (Neumann 1949, 1984), eine dritte Stufe der Entwicklung, die nicht mehr einen vorgegebenen Kodex des Guten unter Aufopferung eigener Wesens- und Lebensbedürfnisse zu erfüllen sucht und die auch den Schleichweg der Projektion verschmäht, sondern bei

der jeder Einzelne in wahrhaftiger Anerkennung eines persönlichen Schattens diejenigen Werte ins Leben zu bringen sucht, die für ihn persönliches Leben bedeuten, auch wenn er in Widerspruch geriete zu mancher erstarrten Moral. Es gilt, ein Mit-Lebensrecht auch für den persönlichen Schatten zu gewinnen. Es gilt, den Schatten in einer Art von Feindesliebe anzunehmen.

Die Infektionsgefahr durch eine Projektion des verleugneten Bösen in einem selbst auf andere hat Erich Neumann so leidenschaftlich wie kein anderer herausgearbeitet und gezeigt wie hieraus die verheerende Feindschaft zwischen Völkern und die Vernichtung ganzer Rassen geschieht. Neumann geht so weit, anstelle einer Suche nach Sündenböcken im außen sogar ein inneres stellvertretendes Mitleiden an dem Bösen in der Welt zu fordern, das jeweils eine Entsprechung im eigenen inneren Bösen hat, das es anzunehmen und wie durch Feindesliebe zu überwinden gilt.

Einer seiner ethischen Leitsätze ist: »Im Gegensatz zur Sündenbock-Psychologie, in welcher der Einzelne sein Böses an die Schwachen abschiebt, kommt es hier zu dem umgekehrten Phänomen, nämlich dem des ›stellvertretenden Leidens‹« (ebd., § 364). Der Einzelne nimmt einen Teil der Last des Kollektivs in die eigene Verantwortung mit hinein und entgiftet und integriert in seiner inneren Verwandlungsarbeit dieses Böse. Wenn es gelingt, führt dies bzw. trägt dies bei zu einer inneren Befreiung des Kollektivs, das wenigstens teilweise von diesem Bösen erlöst wird. Und weiter: »Mit dem Problem des stellvertretenden Leidens sind wir tief in den Bereich der Religion geraten, der unlösbar mit dem der Ethik verbunden ist. Wie das Annehmen des Dunklen den Einzelnen auf die Bedingtheit seiner Struktur, die Erdbedingtheit seines Seins und seine Auch-Abhängigkeit von den Trieben und Instinkten immer wieder hinweist und ihn vermenschlicht, so begegnet ihm nun ebenso auch das Göttliche in menschlicher Gestalt, d. h. er erlebt es nicht in der Absolutheit der Abstraktion und intellektuellen Unendlichkeit, sondern in der relativen Endlichkeit innerhalb wirklicher Offenbarung, als Stimme« (ebd., § 365). Als innere Stimme seines Gewissens erlebt er das, was gut und böse ist.